



VERLAG TORSTEN LOW

**Das Buch:**

Das 27. Jahrhundert.

Eine zersplitterte Menschheit.

Eine Galaxis voller Wunder.

Ein Lebensraum für faszinierende Spezies.

Und eine vergessene Bedrohung.

Das NOVA-Universum erwartet dich – mit Geschichten an den unterschiedlichsten Schauplätzen der Milchstraße und aus der Zeit nach dem Großen Krieg gegen das Beta-Pictor Kontinuum.

An zwei Horizonten verweben Christof Schwab, Jan-Niklas Bersenkovitsch, Bastian »Balu« Ritter, Sarah Faber, Sidney Ristock und Daniel Sclaris große Abenteuer und berührende Einzelschicksale.

Enthält eine interaktive Geschichte, in der du die Geschehnisse des Protagonisten in deine eigenen Hände nehmen kannst.

**Aus unserem Verlagsprogramm:****Weitere Anthologien:**

Geisterland

12 Monate Angst

Geheimnisvolle Bibliotheken

Dunkle Stunden

Dampfmaschinen und rauchende Colts

Sternmetall

Geister der Vergangenheit

**Weitere Rollenspiel-Bücher:**

Die Herbstlande – Das Rollenspiel (Grundregelwerk)

# Zwei Horizonte

## Science-Fiction-Kurzgeschichten

*Herausgegeben von Daniel Sclaris*

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.verlag-torsten-low.de](http://www.verlag-torsten-low.de)

1. Auflage  
Deutsche Erstveröffentlichung November 2019  
© 2019 by Verlag Torsten Low,  
Rössle-Ring 22, 86405 Meitingen/Erlingen

Alle Rechte vorbehalten.  
Jede Art von Vervielfältigung, Kopie und Abdruck ist  
ausschließlich mit schriftlicher Genehmigung des Verlages  
gestattet. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche  
Genehmigung verändert, reproduziert, bearbeitet oder  
aufgeführt werden.

Umschlaggestaltung: Kamil Schulz  
Illustrationen:  
Kamil Schulz (S. 311), Alexander Schmitz (alle anderen)  
Lektorat: Marisa Haufe  
Korrektorat: Torsten Low  
Satz: Torsten Low

Druck und Verarbeitung: Winterwork, Borsdorf  
Printed in Germany

ISBN 978-3-96629-007-4

## *Inhalt*

Edles Blut, Kaltes Blut	7
<i>Christof Schwab</i>	
Mein Horizont	63
<i>Daniel Sclaris</i>	
Die Blinden	103
<i>Jan-Niklas Bersenkowitsch</i>	
Echo	149
<i>Bastian »Balu« Ritter</i>	
Eine Frage der Effizienz	189
<i>Sarah Faber</i>	
Mahlstrom	257
<i>Sidney Ristock</i>	
Freigang	311
<i>Daniel Sclaris</i>	
Nachwort	406

# Mahlstrom

von

Sidney Ristock



**Sidney Ristock** wurde 1982 am Fuße des Erzgebirges in der ehemaligen DDR geboren. Mit seiner Familie emigrierte er im Frühjahr '89 in die Bundesrepublik Deutschland, sechs Monate vor dem Mauerfall. Geprägt durch seine alleinerziehende, psychisch kranke Mutter, entwurzelt durch zahlreiche Umzüge und gefestigt durch die Verantwortung für seine jüngere Schwester, entwickelte er eine Leidenschaft für die tiefen Abgründe der menschlichen Psyche und eine Liebe und Dankbarkeit für das Leben.

Er war Punk, fuhr als Soldat mit dem 1. Ubootgeschwader zur See, wurde Diplom-Ingenieur, Unternehmensberater, Geschäftsführer, trank Tee in den schottischen Highlands, frühstückte mit Kängurus und badete in den heißen Quellen des Eyjafjallajökull eine Woche bevor dieser Island erschütterte.

Jetzt lebt er als Familienvater, Coach und Influencer mitten im Weltkulturerbe der Hansestadt Lübeck, spielt, liest und liebt den Menschen und alles was ihn bewegt.

## Sullin

Da stand er in seinem feinen Anzug, maskiert mit seinem Millionen-Stern-tex-Lächeln. Dieses Lächeln hatte ihm mehr gewonnen als all das Geld hinter dem Konzern, dessen Vorstand und Kopf er war. Hannibal Claim beherrschte die Massen, flanierte über die Bühne seines Kongresszentrums und badete im Scheinwerferlicht wie ausgebreitete Solarkollektoren. In seinem Schatten stand ich, ein Werkzeug, dessen er sich bediente, um die Drecksarbeit zu machen, und das sich darauf freute, seinem Herrn heute Abend ein Ende zu bereiten.

Ich sog den Moment ein, lang hatte ich ihn herbeigesehnt. Niemand hatte den Tod verdient wie Claim, nicht einmal die Schafe, die bei jeder seiner Verkündungen jubelten, als wäre ein neuer Stern am Firmament geboren. Rekordumsatz, neue Akquisitionen, Präsentation des neuen Image-Holovideos. Claim stolzierte, schleuderte Arme in die Höhe und ließ Applaus über sich niederregnen. So ein Pfau. Stets warf er ein Auge auf sein holografisches Ebenbild, übergroß thronte es über den Köpfen der Menschen und auf den Datapads der daheimgebliebenen Marsbewohner. Sie sahen, was er sie sehen lassen wollte.

Mir war nach würgen. Ich schüttelte meine Abscheu von mir. Emotionen waren jetzt tödlich. Sobald mich das Sicherheitssystem als Gefahr einstufte, wäre ich binnen Sekundenbruchteilen kampfunfähig. Es reagierte auf kleinste Nuancen und konnte Mimik deuten. Eine Manipulation war unmöglich. Ich wusste es besser als jeder andere, ich hatte das System selbst angeschafft und den Einbau überwacht. Ich musste mich darauf konzentrieren mein Gesicht



so weit nach vorn zu beugen, dass die Sicherheits-Drohnen über dem Publikum mein Gesicht nicht sehen konnten.

Mit rasendem Puls und zu Boden gerichtetem Blick wartete ich auf den finalen Applaus und trat im Dunkel abseits des Scheinwerferlichts auf die Bühne, als kleiner Punkt am Rande der Hologprojektion. Meter um Meter kam ich näher, wurde größer und ragte als schwarzer Schatten hinter Claim auf. Er verbeugte sich vor dem Publikum und harnte auf den perfekten Augenblick – so wie ich. Claim holte immer noch einen raus. Eine letzte Begebenheit, einen letzten Denkanstoß, um die Leute auf einem noch größeren Hoch in den Abend zu entlassen. Ich kannte präzise jede Silbe, war unzählige Male diesen Moment durchgegangen und schaltete mein eigenes Mikrofon in den Datenstrom.

»Einen Gedanken hab' ich noch für Sie«, sagte Claim. »Wenn Sie auf dem Weg nach Hause über den heutigen Abend reflektieren. Dann vergessen Sie nicht ...«

»Dass du meine Frau getötet hast, Arschloch.« Meine Worte schnitten durch den Saal und brannten die Botschaft tief in die Köpfe der treuen Schafe. Ich wollte ihn nicht einfach töten, ich wollte ihn zerstören. So wie er »sie« zerstört hatte. Ich packte seinen Arm. Überraschung wich Unglaube, irgendwo schrie eine Frau und dann schien es in Claim zu klicken. Er fasste sich, war sich seiner Lage und des Publikums bewusst. Er richtete seinen Anzug, wagte es, sein Kameralächeln an mir auszuprobieren und seine Wirkung in der Holographie zu prüfen. Unglaublich! Mehr brauchte ich nicht.

Ich ließ meine Pistole hervorschnellen und Claims Knie explodierte. Er schrie, sank nieder und hielt sich das Bein. Ich

packte sein Haar, drückte seinen Kopf gegen meinen Lauf und drehte ihn, so wie er es sich gewünscht hätte. Wir waren perfekt von der Holographie eingefangen. Seine vor Angst flackernden Augen und sein zu einer Fratze aus Schmerz verzogenes Lächeln waren bis ins Detail erkennlich. Deutlich erzitterten seine Lippen ein flehendes »Bitte«. Ich zelebrierte den langen Moment, genoss wie Publikum und Claim realisierten, dass sie Protagonisten einer öffentlichen Hinrichtung waren.

Hinter der Holographie fuhren Deckenplatten beiseite und langläufige Kanonen drehten ihre Läufe in unsere Richtung. Ich hatte noch Sekundenbruchteile.

»Für ... dich, ...«, schrie ich und stolperte über meine Worte, wollte ihren Namen rufen. Was? Wieso fiel mir ihr Name nicht ein? Wellen von Panik und Zweifel überfielen mich. Warum fiel mir ihr Name nicht ein? Wie lautete der Name der Frau, die ich liebte, für deren Mord ich Rache an diesem Schwein übte? Ich war fassungslos, hatte keine Wahl, war schon zu weit gegangen. Meine Routine als Profi übernahm, ich klammerte mich an sie und drückte ab.

Claims Kopf explodierte und spritzte roten Brei auf Gesicht, Haare und Schuhe bis in die dritte Reihe und regnete als feine Brise auf den Bühnenboden. Ein angewidertes und mit Entsetzen gefülltes Stöhnen ging durch die Reihen. Schreie überschlugen sich und Panik brach aus. Der Rest des kopflosen Körpers sackte nieder wie ein mit Schwarzwurz gefüllter Sack.

Während dessen ratterten die Kanonen an der Decke ungehört los. Dutzende faustgroße Gelpad-Kugeln zerbarsten an meiner Brust, schleuderten mich auf den Bühnenboden

und überzogen mich wie Baumharz eine Stechmücke. Das Gel erhärtete in wenigen Atemzügen und klebte mich an den dunklen Grund wie einen Kokon. Es war mir gleich, alles, woran ich denken wollte, war »sie«.

Ich begriff es nicht. Ich hatte für diese Frau getötet. Sie war so deutlich vor mir. Ihre feinen Sommersprossen unter den ungleichen Augen. Das eine Grübchen auf der linken Seite und ihr Kuss. Ich wollte meinen Mund berühren, dort wo sich unsere Lippen getroffen hatten. Es ging nicht. Das Gel hielt mich gefangen. Wieso hatte ich nur bis zu dem Moment seines Todes gedacht. Wieso keinen Schritt weiter? Und wieso konnte ich nicht einmal ihren Namen? Ich war sicher, ich hatte ihn nie gehört.

Der Saal und meine Gedanken versanken in einem Meer aus kreischenden Stimmen. Irgendwo darin war auch meine eigene. Neben mir kroch ein roter See aus Blut über den Bühnenboden und die Abdrücke von Tatzen formten sich darin. »Mauro?«, fragte ich. Ich musste endgültig meinen Verstand verloren haben. Mein Kater stand vor mir und drückte seine Stirn an meine. »Was machst du denn hier?«, fragte ich. Er miaute, stupste mich an, drängte mich. »Was willst du mir zeigen?«

## Naira

Licht, gleißend, weiß, schmolz zu grellen Linien, schrumpfte zu kleinen Sonnen: Spots an der Decke eines Raumes. Ich lag, allein und fremd. Der Kopf. Leer. Zähle Augenblicke vergingen, bis sich das Bewusstsein an den eigenen Körper gewöhnte. Die Welt war unwirklich, depersonalisiert und dumpf. Ein vertrautes Symptom und intensiver, je länger man mit jemandem verschmolzen war.

Meine Hand zuckte, war so weit weg, als hätte Mauro die ganze Nacht darauf geschlafen. Und jetzt kribbelte mit aller Kraft das Leben wieder hinein und forderte schmerzhaft seinen rechtmäßigen Platz. Ich atmete tief und befahl meinen Muskeln sich aufzusetzen. Keine Chance. Nervenenden explodierten, schrien mich an, ich solle sie in Ruhe lassen. Meine Finger krallten sich in die Seiten meiner Liege. Ich stöhnte auf. Mein Rückgrat drohte zu zerspringen. Krämpfe schüttelten meinen Leib und mit einem letzten Wölben meiner Wirbelsäule krachte ich auf die Liege und es war vorbei. Muskeln brannten. Mein Kopf dröhnte und ich lauschte dem keuchenden Auf und Ab meines Brustkorbs und dem aufgeregten Piepen der Vitalwertanzeige des Wandmonitors.

Immer das Gleiche mit mir, hatte es wieder übertrieben. Typisch. Es rächte sich jedes Mal und jedes Mal nahm ich mir vor: Beim nächsten Mal machst du es besser. Natürlich. Beim nächsten Mal.

Diesen Teil meiner Arbeit mochte ich am allerwenigsten: den verdammten Verschmelzungskater. Ich hasste es, mich vom anderen Bewusstsein zu lösen – als wäre ich nackt durch die gefrorene Oberfläche eines Mondsees gekracht und würde unter dem Eis von der Strömung mitgerissen nach der Öffnung suchen: Das Verlangen zu atmen wird übermenschlich, Panik und Puls rasen ums Überleben und ich hämmerte von unten mit den Fäusten gegen das Eis. Vergebens. Der Tod war mir sicher. Es war nur eine Frage der Zeit, bis es auch mich erwischte. Irgendwann schafft man es nicht mehr zurück und bleibt im anderen Verstand hängen, löst sich auf wie ein Zuckerstück und vergiftet den anderen Verstand wie ein verrottender Kada-

ver in einem Brunnen. Das war ganz schön widerlich. Übrig blieb eine sabbernde, leere, von niederen Instinkten getriebene Fleischhülle: ein Zombie. Das war 's. Kaum einer von uns hatte die Hoffnung, seine Enkelkinder zu erleben oder überhaupt einen Partner zu finden. Wer wollte schon jemanden haben, der die eigenen Gedanken lesen und manipulieren konnte? Mein Mentor und ich hatten uns damit abgefunden. Wir waren schließlich imperiale Erinnerungsermittler, dienten einem höheren Gut. Unser Job: Das Motiv und den Tathergang in den Erinnerungen eines Täters finden, Verbrechen aufklären, das Richtige tun. Yeah! Und dafür war es jetzt an der Zeit. Na los, Naira. Komm jetzt!

Ich setzte mich auf, meditierte meinen Puls in den grünen Bereich und brachte die Vitalwertanzeige zum Verstummen. Wenigstens ein bisschen Ruhe und mein Pflichtgefühl kehrten zurück. Neben mir lag der sedierte Leib des Mannes, durch dessen Erinnerung ich soeben das Attentat auf Hannibal Claim erlebt hatte. Solange man verbunden ist, ist man selbst die Person. In diesem Augenblick hasste ich Claim mit jeder Faser meines Körpers.

Tiefempfundene Verbundenheit für diesen Mörder, sein Leid, seine Verwirrung durchströmte meine Zellen. Sanft strich ich über seine Stirn, zog die Linien seiner Wangenknochen nach und ließ meine Handflächen auf seiner Brust ruhen. Gleichmäßig hob und senkten sich seine Rippen. Und sein selig ruhendes Gesicht verschwamm vor meinen Augen, eine Träne löste sich und fiel. Ich wollte weggehen und hierbleiben, ihn wegstoßen und umarmen. Immer noch, nach so vielen Verschmelzungen, wehrte sich jede Faser meines Körpers gegen die Zuneigung für die, mit denen ich verbunden war. Es war unausweichlich und ich

hasste es. Zwischen ihm und mir bestand ein unzertrennbares Band, wie mit jedem Verbrecher, dessen Erinnerungen ich jemals geteilt hatte. Zuneigung für solche Subjekte zu empfinden, das ging an die Substanz.

»Es tut mir so leid.«, flüsterte ich und kämpfte gegen die Scham ob der Tränenflecken auf seiner Brust. Sex, Liebe, Drogen, eine Geburt – kein Vergleich. Es gab auf dieser Welt nichts Intimeres, nichts Berauschenderes als das Leben, die Gefühle, Gedanken und Erinnerungen eines anderen zu teilen, und das trotz und vor allem wegen der Verbrechen aus Leidenschaft. Er war ein Teil von mir und ... Ein bitteres Lachen entwich meiner Kehle. Er würde es niemals erfahren.

In mir brannte das Bedürfnis, diesen Fall auf Leinwand zu bannen. Eine Sache gelang mir gar nicht gut: die widerwärtigen Erinnerungen und ganz besonders die ekelhaften Gefühle wie Mordlust, Vergewaltigungsgier und Gewaltzwänge mit mir rumzutragen. Ich habe erlebt, wie es ist, geil darauf zu sein, jemandem mit dem Messer die Haut abzuschälen. Das schüttelt man nicht ab, das kann man nur wegsperren.

Ich dachte an das Gemälde zu meiner ersten offiziellen mentalen Durchsuchung im Dienst der Civisee. Ein Wahnsinniger, der seine Opfer mit Lauge folterte, der seine unbändige Freude an den Schreien verspürte, dem Zischen der Lauge auf dem lebendigen Fleisch und seine Gier, die Angst in den Augen der Menschen zu sehen, wenn er seine Pipette aus den Fläschchen zog und sich ein Tropfen an der Spitze zeigte. Ich war dankbar, das nur noch aus den Akten, aus meinem ersten eigenen Bericht

zu kennen. Es schauderte mich. Diese Erinnerungen lauerten irgendwo eingesperrt in meinem Hirn.

Was ich mit voller Absicht nie vergessen wollte, war mein Großvater und Mentor, wie er mich fest an sich drückte. Ich zitterte in Kairos Armen und seine Worte drangen in mein Ohr: » Streif es ab, Naira. Atme. Lass es los. Das bist nicht du. Das ist Gift.« Und er gab mir Pinsel, Farbe und eine Leinwand. Jeder von uns kann nur eine bestimmte Anzahl Päckchen tragen. Irgendwann kollabiert jeder. Man braucht ein Ventil. Meines ist die Kunst. Das habe ich von meinem Großvater.

Ich rieb mir die Tränen aus den Augen und bereute es augenblicklich. Waschbenzin stach in meine Schleimhäute. Gelbliche Farbreste zierten den Rand meiner Fingernägel. Erst kürzlich musste ich Erinnerungen in ein Gemälde verbannt haben. Mich beschlich ein ungutes Gefühl. Dass ich mich nicht einmal ans Pinselauswaschen oder das Verstauen des Gemäldes im Archiv erinnerte, bedeutete nichts Gutes. Vielleicht kam es mir auch deshalb so vor, als hätte ich mich Hals über Kopf in diesen Fall gestürzt, weil ein anderer vor Kurzem abgeschlossen war. Egal. Jetzt war Fokus wichtig – solange die Eindrücke vom Attentat noch frisch waren.

Ich trat von Sullin und der Verschmelzungseuphorie zurück. Die Erinnerungen an den Mord auf der Bühne des Convention Centers waren jetzt unsere gemeinsamen, und noch etwas verband uns: Mauro, unser Kater. Was das bedeutete, gefiel mir gar nicht. Jemand hatte mir eine Botschaft hinterlassen. Jemand der ebenfalls Erinnerungen manipulieren konnte. Wie diese Botschaft lautete, was Mauro zu zeigen hatte, würde ich mir anschauen, sobald ich wieder zu Kräf-

ten gekommen war. Aktuell machte mir noch etwas anderes üble Bauchschmerzen: Diese Frau, wegen der er das Attentat beging. Sie hatte keinen Namen, kein Gesicht, keinen Bezug. Irgendetwas stimmte mit ihr nicht. Sie und Mauro waren Schlüssel in diesem Puzzle. Ich würde das passende Schloss schon finden. Bisher hatte noch jeder geredet. Ich konnte es kaum abwarten, wieder in Sullin einzutauchen. Leider war das nicht ganz ungefährlich. Für uns beide nicht. Doch die Fragen brannten auf meiner Haut. Die Angelegenheit wurde mit Mauros Auftauchen persönlich.

Vor der Verschmelzung musste ich noch etwas prüfen. Nur, um ganz sicherzugehen. Es war gute Praxis, möglichst wenig vor einer mentalen Durchsuchung über die zu wissen, mit denen man verschmolz. Jede Information konnte die Erinnerung färben. Ich griff zu einer Wasserflasche und nach meinem Datapad, ließ Buchstaben und Bilder zur Attentats-Holographie aufsteigen. Der Schuss in Claims Kopf schnitt Furchen in meine Mundwinkel. Er hatte auch aus dieser Perspektive nichts von seinem Schrecken verloren. Nur diesmal war es mit meinen eigenen Emotionen gewürzt. Ich beschloss, diesen Moment auf Leinwand zu bannen. Ich trank einen dicken Schluck, spülte Bitteres aus meinem Mund und wischte mit meinem Ärmel die Lippen trocken. Natürlich tauchte Mauro am Ende des Holovideos nicht auf und ich schmunzelte über mich. Ich wollte wirklich sichergehen. Das hatte mich tiefer mitgenommen, als ich eingestehen wollte. Ansonsten– alles so wie in Sullins Erinnerung.

Sullin selbst war offiziell Leiter des Ressorts Sicherheit bei Claims Konzern gewesen und hatte in der Imperialen Legion gedient. Seine Frau war während eines Außeneinsatzes



ins All getrieben und für tot erklärt worden. Seine Tochter studierte auf Terra Xenolinguistik. Hübsches Mädchen! Sie tat mir leid.

Und Claim? Hannibal Claim schaute mich aus großen, braunen, mit starken Augenbrauen umrahmten Augen lächelnd an. Sullins Abneigung kam wie ein Würgen in mir hoch. Großindustrieller und Wohltäter. Er war ein vermeintlicher Kämpfer gegen die Diskriminierung von Mutanten gewesen. Nicht solcher wie mich, sondern derjenigen, denen man es ansah: so wie Lydia. Deshalb hatte sein Konzern meine Schwester angestellt und daher musste ich einräumen, dass das nicht nur Image-Politur war. So wenig mir das auch gefiel. Seine Unternehmen hatten wirklich geholfen: Sie brachten mit als erste Integrationsprozesse in Gang und Mutanten in Lohn und Synthfood. Dadurch leisteten sie einen entscheidenden Beitrag im Kampf gegen den Mars-Terrorismus, weil sie ihm dadurch die Basis beschnitten. Manche behaupteten sogar, Claim sei selbst Mutant gewesen. Jetzt war er nur noch ein verrottender Haufen Fleisch. Wie es Lydia wohl damit ging? Ich bekämpfte den Impuls, zum Kommunikator zu greifen und sie anzurufen. Später!

Zeit, das Protokoll zu diktieren und dann wieder zu verschmelzen. Je schneller ich das hinter mir hatte, desto besser.

Das Summen meines Kommunikators unterbrach meine Gedanken. Ich beschloss, es zu ignorieren, und schaute mich stattdessen im Raum um. Ein faustgroßer, schwarzer Ball schwebte in respektvollem Abstand in einer Ecke. Er hatte schnell gelernt zu warten, bis ich mich an ihn

wandte. Eilig diktierte ich dem schwebenden Teil meine frischen Eindrücke, lief im Raum auf und ab und vermied es bewusst, Sullin – ich meine »das Verschmelzungssubjekt«– anzuschauen. Ich wusste, ich würde das Protokoll wenig später beim Betreten meines Büros auf meinem Holopad vorfinden.

»Hör zu, MediBot. Ich werd' eine weitere Runde einlegen.«

»Entschuldigen Sie, Inspector Leen. Ich muss ...«

»Intervenieren. Ich weiß«, sagte ich der schwarzen Kugel und setze unser in vielen Sitzungen eingespieltes Ritual fort. »Das Risiko ist zu hoch. Eine weitere, so schnell aufeinanderfolgende mentale Durchsuchung ist ein Protokollverstoß und du bist zu einem Vermerk gezwungen. Ich mach es trotzdem«, sagte ich und wandte mich zum MediBot um. Ich wusste nie, wohin genau ich bei den gesichtslosen Dingen sprechen sollte.

»Nicht ganz, Ma'am.«

»Wie bitte?«

»Eine Anordnung vom Prime Inspector. Sie haben sich umgehend in seinem Büro einzufinden. Das Verschmelzungsprozedere ist bis auf Weiteres untersagt.«

Ich starrte die Blechkugel ungläubig an und erwischte mich bei der Suche nach einer Reaktion. Sinnlos. Ich griff zu meinem Kommunikator, legte mir deutliche Worte zurecht und hielt inne. Schwarz auf Gelb blinkend traten drei holographische Buchstaben aus der Oberfläche hervor. ISD.

Hinter mir stieg das Piepen meiner Vitalwerte in ungekannte Höhen. Ich riss die Vitalsonde von meinem Finger und warf sie dem MediBot entgegen. Er rotierte,

Servomotoren heulten auf und aus seiner glatten Oberfläche schoss ein Arm heraus. Vergebens. Die Sonde schlug gegen seinen Bauch und fiel auf den glatten grauen Hartplastboden. Einer der Wandmonitore beschwerte sich und erstarb.

»Natürlich«, sagte ich laut. »Genau das, was noch gefehlt hat.«

\*\*\*

»Ich soll was tun?« Mein Kiefer knirschte und ich starrte Greco direkt in seine zu kleinen, braunen Schlitzten verengten Augen. Mir egal, ob er mein Vorgesetzter war oder nicht. Es gab Grenzen. »Auf gar keinen Fall!«, zischte ich zwischen gepressten Zähnen hervor und wusste, es war vergebens. Ich hatte keine Wahl. Er wich in seinem Stuhl zurück und machte sich bereit für einen neuen Angriff. Ganz klar, was jetzt folgte.

»Inspector Leen, zwingen Sie mich nicht, einen Befehl daraus zu machen.«

Ich musste keine Gedankenermittlerin sein, um zu wissen, dass er selbst nicht anders konnte, dass er mir die Entscheidung mit seinem Befehl abnahm, damit ich gegen seine und nicht die Autorität des Imperialen Sektordienstes aufbegehrte. Das konnte zu leicht gefährlich werden. Er zwang etwas Milde in seine Stimme: »Ich habe Kontakte spielen lassen. Es hätte viel schlimmer kommen können. Und die ISD-Agentin scheint ... umgänglich.« Er schaute hilfeschend nach oben und fragte dann: »Naira, wo ist denn jetzt der Unterschied, ob du das selbst machst oder jemand bei dir?«

Um ein Haar wäre ich explodiert. Unglaublich. Hat er in den letzten 10 Jahren auf seinem verdammten Stuhl geschlafen?